

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 5

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher

Autor: Brügel, J.W. / C.F. / W.F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Imperien gestellt und als *Grundstein des Fünften Imperiums* bezeichnet wird, das durch die zumindest ökonomische Zusammenfassung Kontinentaleuropas ein Friedensfaktor werden könnte.

Felix Stössinger.

Die im zweiten Jahrgang erscheinende unabhängig-sozialistische französische Wochenzeitung *«L'Observateur»* bietet vor allem dem weltpolitisch Interessierten in jeder Nummer wertvolle Informationen und aufschlußreiche Analysen. Ihr Herausgeber, Claude Bourdet, der frühere Chefredaktor der damals ausgezeichnet redigierten linkssozialistischen Pariser Tageszeitung *«Combat»*, führt als kluger Leitartikler eine glänzende Feder; sowohl zur französischen Innenpolitik wie zu Frankreichs Außenpolitik hat Bourdet stets Dinge zu sagen, die unsere Beachtung verdienen. Für die Aufhellung der Hintergründe der amerikanischen Korea-Politik sind u. a. die Aufsätze des unabhängigen amerikanischen Publizisten I. F. Stone von größtem Wert. Nicht minder interessant sind die gewissenhaften Untersuchungen der Situation in Algérie, Marocco, Indochine usw. und die Berichte eines erstaunlich großen und qualifizierten Mitarbeiterstabes aus vielen Ländern. Auch der kulturelle Teil (Erziehung, Literatur, Theater, Musik, Film) ist wertvoll. Die im besten Sinne nonkomformistische, revolutionär-sozialistische Haltung der Zeitschrift, die für eine aktive und unabhängige Friedenspolitik und für entschiedenen Kampf um den sozialen Fortschritt eintritt, macht die Lektüre des *«Observateur»* besonders sympathisch.

wf.

Hinweise auf neue Bücher

The Curtain Falls (Der Vorhang fällt), herausgegeben von Denis Healey, Lincoln-Prager-Verlag, London 1951.

Der Initiative der Labour Party verdanken wir die Herausgabe dieses kleinen Sammelwerkes, das die Geschichte des demokratischen Sozialismus in den osteuropäischen Ländern erzählt. Obwohl die Autoren im Detail nur über die Entwicklung in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei berichten, gelten ihre Schlußfolgerungen, mit Ausnahme Jugoslawiens, für alle europäischen Länder, in denen der Sozialdemokratie durch eine kommunistische Diktatur legale Betätigungsmöglichkeiten verwehrt sind.

Adam Ciolkocs schildert die Verhältnisse in Polen. In bezug auf Polen hat die freie Welt am längsten geglaubt, daß die von den Kommunisten nicht nur zugelassene, sondern dirigierte Sozialdemokratie, die nach dem Krieg allein auf den Plan treten durfte, identisch ist oder war mit einer aus den Reihen der polnischen Arbeiterklasse frei gebildeten demokratisch-sozialistischen Partei. Der «offiziellen», inzwischen auch schon längst unterdrückten Sozialdemokratie stellt Ciolkocs die «authentischen», die echten Sozialdemokraten gegenüber, von deren Existenz (meist hinter Kerkermauern) die Welt nichts wissen wollte. Obwohl es Ciolkocs nicht ausdrücklich sagt, geht es doch aus der ganzen Darstellung hervor, daß er der polnischen Nachkriegspolitik ferngeblieben ist und in der Emigration ausharrte, in die er 1939 gezwungen wurde.

Die andern beiden Autoren haben sich dagegen in starkem Maße aktiv an der Nachkriegspolitik ihrer Länder beteiligt. Antal Ban ist vielleicht der typische Repräsentant jener Spielart von Sozialdemokraten, die im aktiven Eingreifen nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die einzige Möglichkeit für die demokratische Arbeiterbewegung sahen. Nun beschreibt er die Nachkriegspolitik Ungarns bis zur Unterdrückung der Sozialdemokratie und zeigt dabei, daß das, was man ihm und seinesgleichen oft vorwirft, nämlich Zusammenarbeit mit den Kommunisten im Rahmen einer sogenannten «nationalen Front», nicht nur eine Politik des kleineren Übels war, sondern die einzige von der politischen Situation überhaupt ermöglichte Politik. «Die realistische Wertung der Lage», sagt er, «hat den Sozialisten ebenso wie den Landwirten und den mittelständischen Parteien keine andere Alternative gelassen. Hätten wir den Eintritt in die

Regierung abgelehnt, dann hätten wir das ungarische Volk den Russen überlassen und alle Möglichkeiten eingebüßt, Ungarn auf eine demokratische Grundlage zu überführen.» Heute wissen wir, daß letzteres eine Illusion war, aber diese Erkenntnis löst die Probleme nicht, vor denen die ungarischen Sozialdemokraten in den Jahren von 1945 bis 1948 standen. Vielleicht hätten Ban und die andern Autoren stärker betonen sollen, daß es die von der Sozialdemokratie unbeeinflussten Entscheidungen von Teheran und Jalta waren, die diese ausweglose Situation schufen.

Vaclav *Majer*, der die Geschichte der Tschechoslowakei erzählt, ist ein einigermaßen anderer Typ, denn obwohl er von 1945 bis 1948 die Sozialdemokratie in der Regierung seines Landes vertrat, ist er, wie es nach seiner Darstellung scheint, kaum jemals Illusionen über die Absichten der kommunistischen Regierungspartner erlegen. Seine Mitteilungen über die Zusammenarbeit der tschechischen Kommunisten mit der Gestapo in der Zeit des «imperialistischen Krieges» sind neu und waren bisher vollkommen unbekannt. In all den Ländern, die heute kommunistisch regiert werden, hat es zwischen 1945 und 1948 Versuche gegeben, eine unabhängige demokratisch-sozialistische Kraft aufzubauen. In manchen Ländern, wie in Polen, standen hierzu berufene Kreise hinter diesem Versuch, in andern Länder weniger berufene. In der Tschechoslowakei gab es den einzigen Fall, wo man mit teilweiseem Erfolg darangegangen war, die von wesensfremden Elementen infizierte Partei von innen zu säubern.

Denis *Healey*, der außenpolitische Sachverständige der Labour Party, faßt die Ausführungen der Emigranten in einem Vorwort und in einem Nachwort zusammen und fügt einige wertvolle eigene Erwägungen hinzu. Ihrer Handlungsfreiheit beraubte bürgerliche Parteien dürfen in kommunistischen Ländern immer noch eine Schattenexistenz führen, aber nirgends darf es auch nur den Schein einer noch so gleichgeschalteten Sozialdemokratie geben. Der verbreiteten Ansicht, daß die Völker Mittel- und Osteuropas nicht das gleiche Interesse an der Freiheit haben wie die Westeuropas, tritt er entschieden entgegen. «Die politische Geschichte Osteuropas ist die Geschichte eines einzigen langen Kampfes um die Freiheit. Die Völker Osteuropas haben in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts das gleiche Recht auf die Freiheit wie das britische Volk seit den Tagen von John Ball bis zu den Tagen von Clement Attlee.»

Das kleine Büchlein wird schließlich bereichert durch eine kurze Einführung aus der Feder Aneurin *Bevans*. «Der Kommunist», stellt er fest, «blickt auf den Sozialisten nicht als auf einen Verbündeten in einer gemeinsamen Sache. Er erblickt in ihm ein Werkzeug, ein temporäres Auskunftsmittel, und etwas, was man rücksichtslos fortwirft, wenn es seine Schuldigkeit getan hat.»

J. W. B.

Werner Oellers: Die neuen Augen. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1950. 288 Seiten. Roman.

Werner Oellers, Rheinländer von Geburt, der, erst 43jährig, im Jahre 1947 starb, hat sich als Thema seiner Romane und Kurzgeschichten fast immer das ihm vertraute und geliebte Rheinland gewählt. Sein (in Deutschland bereits 1940 erschienener) Roman einer Schuld, «Die neuen Augen», spielt ebenfalls in seiner Heimat, zur Zeit der Inflation nach dem ersten Weltkrieg, einer Zeit der Verwirrung für viele junge Menschen.

Ein Student fährt einen Lastwagen, sein Studium will erworben sein; ohne es zu wissen, überfährt er einen Menschen. Große Müdigkeit und eine fast völlige Bewußtlosigkeit lassen ihn im Moment des Zusammenpralls nicht ahnen, welche Schuld er auf sein Gewissen geladen hat. Die innere Auseinandersetzung mit dieser Schuld bildet den weiteren Inhalt des Buches, in dem es sehr deutsch, sehr versponnen und sehr romantisch zugeht. Das stilistische Können des Verfassers ist respektabel, nur können wir es kaum verstehen, daß gerade die Büchergilde einen solchen Autor übernehmen mußte, der unserem Denken und Fühlen ziemlich wesensfremd ist. Es gibt wohl lohnendere Aufgaben, den Lesern der Büchergilde Autoren zuzuführen, die ihnen wirklich etwas zu geben und zu sagen haben und in einer Welt zu Hause sind, die auch die unsrige ist.

C. F.

Ernst Hoffmann: Griechische Philosophie bis Platon. 184 Seiten. F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1951.

Das weitverbreitete Bedürfnis nach Einführung in philosophisches Denken kann schwerlich besser befriedigt werden als durch dieses neue Buch des Heidelberger Philo-

sophen, auf dessen «Platon» (Artemis-Verlag 1950) im Aprilheft 1950 der «Roten Revue» empfehlend hingewiesen wurde. Wieder geht es Hoffmann darum, «Geschichte der Philosophie als Entstehung, Entwicklung und Auswirkung fundamentaler Probleme» zu schreiben — und er macht das ganz ausgezeichnet. Ein wesentlicher Vorzug seiner Betrachtungsweise ist, daß er in seine Darstellung überall die gesellschaftlich-sozialen Verhältnisse der Zeit und damit den soziologischen Faktor im Wirken der griechischen Philosophen und Philosophenschulen einbezieht, so etwa in seinem großartigen Kapitel über die Sophisten, in dem es u. a. heißt: «Man kann die Sophistik kaum anders definieren als so: sie ist der Stand, der die neue Aufgabe übernimmt, die allgemeine Bildung des Bürgers zu bewirken ... ein Stand, der für Geld die Bildungsarbeit zu machen unternahm, welche der demokratische Geist der Zeit erforderte ... Aber der pädagogische Inhalt ihrer Lehrkurse war im Sinne der Demokratie durchaus konservativ ... Ihr Ideal war das des gebildeten Bürgertums ...» — Das Ziel des Autors, «philosophische Anfänger in die Anfänge der Philosophie einzuführen», wird vorbildlich verwirklicht; und man darf hinzufügen, daß auch philosophisch Geschulte das Buch mit Genuß und Gewinn lesen werden. W. F.

Alfred Fankhauser: Vorfrühling. 334 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1951.

Alfred Fankhauser gehört zu den wenigen Schriftstellern, die in einer zarten, aufrechten und ehrlich-erdverbundenen Sprache ihre Leser immer wieder verzaubern und ihnen etwas zu geben haben. Fankhauser ist eher ein introvertierter Mensch, einer, der sich das Wort abringt, aber aus dem auch das strömt, was wir von einem echten Schriftsteller verlangen: Menschlichkeit, Wärme und inneres Ringen. Und mehr braucht und bedarf es wohl nicht.

Sein autobiographisches Werk «Vorfrühling» erzählt seine Kindheit, seine ersten Angstträume, sein Hineinwachsen in das Jünglingsalter mit all den Kämpfen und Freuden eines Dorfkindes. Peter Bucher, so nennt er seinen Helden, hat es nicht leicht, mit sich und dem Leben fertig zu werden. Dann aber, als er in das Seminar eintritt und die Problematik der Wahrheit — welche Wahrheit? — an ihn herantritt, beweist er schon, was für Kräfte in ihm ruhen. Seine erste Lehrerstelle in einem Dorf läßt ihn an seiner Berufung zweifeln. Weiter hinauf führt ihn sein Wille nach Erkenntnis und Helfen-wollen. Den Unterschied zwischen den reichen Bauern und den Verdingkindern kann er als Einzelner und als Lehrer nicht bekämpfen. Aber wenn er weiterstudiert, wenn er Länder und Sitten anderer Völker kennenlernt, vielleicht findet er dann eher den Weg, die Unterschiede zwischen arm und reich auszulöschen. Ganz zart tritt auch an Peter Bucher die Liebe heran und wird dazu beitragen, ihn stärker und reifer die Erfüllung eines aufrechten Menschenlebens finden zu lassen. C. F.

Aus der Partei:

Zürcher Kantonsratswahlen

Die Zürcher Kantonsratswahlen vom 15. April 1951 zeitigten folgende *Parteistimmenzahlen* (in Klammer Parteistimmen 1947):

Sozialdemokraten	406 429	(357 768)	Evangelische	36 861	(30 216)
Freisinnige	215 759	(209 075)	Unabhängige	251 844	(228 163)
Bauern	81 932	(75 745)	Partei der Arbeit	57 071	(158 717)
Christlich-Soziale	172 670	(144 036)	Soz. Arbeiterliste	8 733	(—)
Demokraten	64 227	(60 334)	Liberalsozialisten	37 622	(33 169)

Die neue *Sitzverteilung* lautet (in Klammer 1947):

Sozialdemokraten	51	(49)	Evangelische Volkspartei	3	(1)
Freisinnige	26	(25)	Landesring	23	(20)
Bauernpartei	37	(36)	Partei der Arbeit	2	(12)
Christlich-Soziale	20	(16)	Freiwirtschaftler	1	(0)
Demokraten	17	(21)			